

Martin Stöhr

"Bist du nicht der Christus?"**Lukas 23,33-49**

- (33) *Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken.*
- (34) *Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum.*
- (35) *Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.*
- (36) *Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig*
- (37) *und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber!*
- (38) *Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König.*
- (39) *Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!*
- (40) *Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist?*
- (41) *Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen, dieser aber hat nichts Unrechtes getan.*
- (42) *Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!*
- (43) *Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.*
- (44) *Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde,*
- (45) *und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei.*
- (46) *Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er.*
- (47) *Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!*
- (48) *Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.*
- (49) *Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.*

**Sozialgeschichtliche
Bibelauslegung**

Keine Geschichte hat wie die Passionsgeschichte dogmatische und historische Sprachregelungen erfahren. Keine hat in ihrer Überlieferung zunehmend die Römer entlastet und die Juden belastet. Keine prägt so ein Bild, in dem Jesus, als der durch Juden und Römer Ermordete, Haß auf die Juden lenkte. Unser Text im Kontext des Lukas setzt ande-

re Akzente. Ein Beispiel möge das verdeutlichen.

Wider die Rechtfertigung des Leidens

Menschenopfer sind Gott „ein Greuel“ (Lev 18,21-30; 20,1-5). Gewiß bedeuten die Leiden Christi keine Rechtfertigung des Lei-

dens, wohl aber Gottes Rechtfertigung aller Leidenden. Aber es bleibt, mit Recht von der feministischen Theologie vorgetragen, eine Kritik am göttlichen Blutopfer, das einen christlichen Opfergedanken legitimierte, der ohnehin Schwache in ihrem Stand naturgegeben als gottgegeben fixierte. Jede Predigt muß, statt auf die Unterschiede in den Evangelien, auf den mit Karfreitag verbundenen Opfergedanken eingehen. Seit Paulus (2 Kor 5,15; Gal 3,13; Röm 3,25) und als dominante Lehre in der Satisfaktionstheorie des Anselm von Canterbury (gestorben 1109) prägen Passionsdarstellungen und -lieder ein Karfreitagsverständnis, das dem biblischen Reichtum, von Christi Befreiungstaten zu reden, nicht gerecht wird. Die Bibel spricht von Opferlamm, opferndem Hohenpriester, Sklavenfreikauf, Märtyrertod, Gottesopfer, der Menschen Menschenopfer, Sündenbock, von stellvertretendem Leiden, von der Aussaat neuen Lebens und anderem mehr. Das alles sind Weisen, das Wunder der Tötung eines Gerechten und das Wunder, ihn – gut für uns – nicht vernichten zu können, zur Sprache zu bringen. Wenn etwas „christliche Gesetzmäßigkeit“ ist, dann der mit der Satisfaktionstheorie verbundene Satz des Anselm und seine Wirkungsgeschichte: „Sünden nachlaß darf nicht erfolgen, es sei denn, die Schuld wird bezahlt!“ (Cur Deus Homo I,16).

So lange der Mensch „Gott nicht zurückerstattet, was er schuldig ist, kann er nicht selig sein... Unfähigkeit entschuldigt ihn nicht.“ (1,24) Salomon Buber zitiert (Wilna 1925) aus den Aggadat Bereschit: „Wenn der Gott der Liebe und Barmherzigkeit es vor Schmerz schon nicht ansehen konnte, daß Abraham seinen Sohn schlachten wollte... hätte er es zulassen können, daß man seinen eigenen Sohn dahinmordete, noch dazu in der grausamsten, unmenschlichsten Weise auf Erden?“ Dieser Midrasch entstammt wahrscheinlich einem Disput mit einem Kirchen-

vater des 2. oder 3. Jahrhunderts. Die Frage gehört in die Öffentlichkeit. Die Hinrichtung Jesu geschieht in der Öffentlichkeit, draußen vor der Stadt. Nicht die Grausamkeit des Leidens Christi muß ausgemalt werden – Millionen von Menschen litten und leiden grausamer – und er in ihnen.

Hervorzuheben ist das Transitorische des Leidens und Sterbens am Kreuz. Das Weizenkorn bringt viel Frucht, wenn es stirbt (Joh 12,24). Martin Buber erzählt in den chassidischen Geschichten: Man fragte Rabbi Pinhas: Warum soll der Messias am Jahrestag der Tempelzerstörung geboren werden? Er antwortete: Das Korn, das in die Erde gesät wird, muß zerfallen, damit die neue Ähre sprieße. Die Kraft kann nicht auferstehen, wenn sie nicht in die große Verborgenheit eingeht. Die Kreuzigung Christi ist für sich allein das Zeugnis eines Märtyrers, der bis zum Tod am Kreuz Gott die Treue hält. So ist sie Teil einer größeren Botschaft: Auch wenn der Gerechte und die Gerechtigkeit unterliegen, hat der Erstgeborene einer neuen Schöpfung Gottes Sieg des neuen Lebens in die Welt gebracht.

Anfragen an die Messianität Jesu

Jüdische Tradition ist es, mit der Zitation eines Satzes die ganze Geschichte oder den ganzen Psalm den Hörenden zu vergegenwärtigen. Wird nach Psalm 22 erzählt, daß kein Mensch so arm ist, daß er nicht auch noch durch Enteignung seiner Kleider zur Bereicherung anderer dient, so wird der ganze Psalm 22 zum schriftgemäßen Verständnis des Lebens und Sterbens Jesu aufgerufen: Verzweiflung und Hoffnung, Widerstand und Ergebung. Wird so auch (bei Lukas) der Schrei der Gottverlassenheit laut? Fürchteten die späteren Evangelien nach Lukas, Johannes und Petrus, die den Schrei wegließen, eine theologische „correctness“ über die Allmacht Gottes und eine Zweinaturenlehre zu verletzen?

Das Volk schaut zu. Es wird wie die Herrschenden zum Zeugen. Beide kennen Jesu Praxis und Fähigkeit zu retten (*sozein*). Die Messiasfrage wird nicht als Anklage oder Hinrichtungsgrund eingeführt, sondern als eine für Christinnen und Christen notwendige, weil biblische Zumutung. Der Erweis der Messianität in den messianischen Taten des Christus Jesus und seines Leibes ist eine legitime, öffentliche Frage (Jes 58,6ff; 61,1ff; Lk 4,17ff). Die Apostelgeschichte erzählt unter Bezug auf die Schrift die messianischen Zeichen als Erfahrung und Praxis der christlichen Gemeinde, weil es die Praxis Jesu ist. Das wird in den Geschichten der Totenaufweckung, vom gerechten Teilen, von der Gefangenenbefreiung und den Krankenheilungen ebenso deutlich wie in der Verkündigung, dem Gebet und dem Bleiben in der Tradition.

In einer Predigt erscheint es mir sinnvoll, den dreifach fragenden Spott zu entmythologisieren und seinen harten Kern als kritische Anfrage an die Christusgläubigen herauszuarbeiten. Gott hat die Anfrage nach dem Anfang der Erlösung, nach der „neuen Schöpfung“ an Ostern beantwortet. Angst vor Aktionismus und Ethisierung ließ allzuoft die Christenheit vordergründig nur den Spott hören und, sich selbst vergewissernd, zurückschlagen. Die hintergründige Frage, wie es denn angesichts des Endes Jesu am Kreuz und angesichts des weitgehenden Scheiterns der Christenheit, als der „messianischen“, auf dem Felde der Wirklichkeit mit dem messianischen/christlichen Glauben stehe, ließ sich dann bequem überhören. Der Spott der anderen bestätigt mich, Kritik aber verlangt glaubwürdige Antworten. Dabei ist diese Anfrage biblisch wohl begründet. Sie sucht die alles verändernde Verwirklichung und Energie des Reiches Gottes im Diesseits des menschlichen und unmenschlichen Alltags. War die Messiaserwartung an die Rettungskapazität dessen, der Jeschua heißt und andere rettet, nicht berechtigt? Gershom

Scholem: „Das Judentum hat in allen seinen Formen und Gestaltungen stets an einem Begriff von Erlösung festgehalten, welcher sich in der Öffentlichkeit vollzieht, auf dem Schauplatz der Geschichte und dem Medium der Gemeinschaft, kurz, der sich entscheidend in der Welt des Sichtbaren vollzieht und ohne solche Erscheinung im Sichtbaren nicht gedacht werden kann. Demgegenüber steht im Christentum eine Auffassung, welche die Erlösung als einen Vorgang im geistigen Bereich und im Unsichtbaren begreift, der sich in der Seele, in der Welt jedes einzelnen, abspielt und der eine geheime Verwandlung bewirkt, der nichts Außerem in der Welt entsprechen muß.“ Ich vermute, Lukas würde dieser Beschreibung des Christentums nicht zustimmen.

Die politisch-säkulare Anfrage kommt ebenfalls als Spott aus dem Mund von römischen Soldaten. Sie beziehen sich auf das zynisch gemeinte, aber auch wahre Schild mit der Inschrift INRI. Der römische Statthalter hat wieder einmal einen Aufstand im Keim siegreich erstickt. Die Soldaten fragen, wo die rettende Macht eines Mächtigen bleibt, den die Weltmacht Rom meint ausschalten zu müssen. Dieser aber verändert und überlebt diese Weltmacht – trotz und mit seiner Christenheit. Wer an Karfreitag nicht von Ostern spricht, spaltet die biblische Botschaft.

Den Anfragen aus der Bibel und dem säkularen Bereich fügt (nur) Lukas die ebenfalls spöttische Anfrage eines der beiden Unterdrückten an, die bei Markus noch Aufständische (*lestes*) heißen, bei Lukas schon allgemein kriminalisiert Übeltäter (*kakourgos*) genannt werden. Die beiden Mitangeklagten zeigen, daß eine ausweglose Situation beten oder spotten/fluchen lehrt. Zur messianischen Dimension in den Anfragen gehört auch der Gerichtsernst, der sich prophetisch (unter Bezug auf Hos 10,8) in Vers 28f und in der geschilderten Umkehr oder Verweigerung in letzter Minute unter den Leidensge-

nossen Jesu zeigt. Es steht außer Zweifel, daß die lukanische Hinrichtungsgeschichte nicht zuletzt durch den Hinweis auf das Paradies den Tod eines Märtyrers schildert, er steht in der Reihe biblischer und nachbiblischer Märtyrer. Jesu Treue zu Gott, der vergeben und retten kann, der für Menschen da ist, wie der exemplarische Mensch für andere da ist, verursacht Ängste, die den so souverän, ohne geforderte Gegenleistung Rettenden aus der Welt beseitigen wollen. Aber hier sprechen sich auch Erwartungen aus, die sich mit Spott maskieren. Die Kraft Gottes und seines Gesalbten befreit in letzter Minute ins Paradies, in jene Welt, wie sie Gott am Anfang schuf, die er nie aufgab und die er wieder herstellen will. Jesus betet für seine Folterer, lebt im Sterben das Vater Unser (11,4), liebt fürbitend Feinde, ohne von ihnen zu erwarten, daß sie ihn lieben. So für andere dazusein, hat Modellcharakter für eine Christenheit, die diese Texte in der Zeit der Verfolgung zwischen Nero (54-68) und Domitian (81-96) sich und anderen erzählte. Auch dieses menschenmögliche Verhalten gehört zur Kreuzestheologie.

Wehrlos, aber nicht machtlos - Die Tora und der Christus Jesus

Für Jesus ist der Weg von der Schöpfung mit ihrer Diskrepanz zwischen Hoffnung und Wirklichkeit, zwischen Tora und Erfüllung in die neue, wiederhergestellte Welt Gottes (Paradies) kurz; nicht so kurz (heute ist immer!), daß er Umkehrwillige auf seiner Reise nicht hätte mitnehmen können. Dieser Gedanke wird im Johannesevangelium auf den Punkt gebracht. Das Kreuz Christi bedeutet seine Erhöhung, Himmelfahrt am Kreuz. Jesus geht diesen Weg nicht allein, sondern mit einem Menschen gemeinsam. Die Wahrheit ruht auch hier auf zweier Zeugen Mund. Von beiden gilt, was vom stellvertretenden, gewaltsamen Tod des Letzten der Makkabäus-Söhne gilt: „Wie meine Brüder

gebe ich Leib und Leben für die Gesetze unserer Väter hin und flehe zu Gott, daß er sich unserem Volk gnädig zeigen möge... und durch meinen und meiner Brüder Tod den Zorn des Allmächtigen zu besänftigen, der gerechterweise auf unserem ganzen Volk liegt.“ (2 Makk 7,37f)

So unterschiedlich die drei Gekreuzigten mit der durch Gewalt, Schuld oder Leiden erlittenen Unfreiheit auch umgehen, so sehr erleiden sie von den Verwaltern der Unfreiheit alle miteinander eine tödliche Antwort auf ihre unterschiedlichen Versuche, der Gewalt zu widerstehen und für Rettung und Befreiung einzutreten. Nicht als ob Anselm von Canterbury eine illegitime Interpretation der Kreuzigung gegeben hätte. Sie ist legitim, aber sie hat kein Deutungsmonopol. Wie interpretieren wir also heute jene unendliche, mörderische Gewalt von Menschen gegen Menschen, über die Gott — wenn der Himmel nicht leer ist, und er ist nicht leer — mit Recht zornig ist, die hinzunehmen er nicht bereit ist, gegen die er sein wehrloses, aber nicht machtloses Wort in Gestalt der Tora und des Christus Jesus mitten in dieses Unrecht schickt? Er tut es dazu, daß der Tod vom Sieg des Lebens, das in eben diesem Wort Gottes steckt, verschlungen wird. Am Kreuz, im Leid ist gegenzuhalten: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1 Kor 15,55)

*D. Martin Stöhr
Fröbelstraße 10, 61118 Bad Vilbel*

Literatur

- Martin Buber, Werke Bd. 3, Schriften zum Chassidismus, Heidelberg 1963
David Flusser, Bemerkungen eines Juden zur christlichen Theologie, München 1984
Gershom Scholem, Judaica I, Frankfurt/M. 1963

Diese Auslegung findet sich im Sammelband „Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe III“, hrsg. vom Arbeitskreis „Studium in Israel“, Neuhausen a. d. F. 1998, S. 118-122